

# Der Gesellschafter.

Den 15. Januar

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

## Württembergische Chronik.

Nagold, den 14. Januar. Wir können unsern Lesern die höchst erfreuliche Nachricht mittheilen, daß die badische Regierung sich endlich entschlossen hat, den Bau einer Staatsstraße von Pforzheim nach Calw durch das Nagoldthal zu genehmigen. Hieran knüpfen sich auch günstige Aussichten für den württembergischen Schwarzwald, der bisher von Pforzheim nur auf Umwegen in Verbindung war.

# Horb, den 13. Januar. Herr Orgelbauer Weyerle dahier hat die Reparatur der Orgel in der hiesigen Liebfrauen-Kapelle auf eine Weise besorgt, welche vom Herrn Orgel-Revidenten Seiß in Reutlingen als meisterhaft bezeichnet wurde. Besonders interessant daran ist das neue Gebläse mit einer bei uns noch nicht bekannnen Mechanik. Das neue Bass-Zungen-Register hat einen sehr kräftigen Ton. — Möchten Herrn Orgelbauer Weyerle recht viele Arbeiten übertragen werden!

△ Neusten, Oberamts Herrensberg, den 10. Januar. In unserer Nähe hat sich kürzlich ein Fall ereignet, der wohl nicht wieder zum zweiten Male sich ereignen wird, was auch der Einsender dieß nicht wünscht. Es kaufte nämlich Jemand ein Schwein und mußte es nach Hause transportiren lassen. Da er nun keinen Wagen hatte, auch nicht leicht einen finden konnte, so schickte er einen Mann ab, der das Schwein ihm bringen sollte. Dieser band nun dem Schwein die Füße zusammen, steckte zwischen diese seinen Kopf, so daß er seine Last auf den Achseln und auf dem Rücken hatte. Mittlerweile kam er an einen Ruhestein, auf den er das Schwein legte, um auszuruhen; kaum aber lag dasselbe auf dem Stein, als es rückwärts hinunter fiel und den Träger mitten zusammen gebundenen Füßen an der Kehle so fest zusammenschürte, daß er seinen Geist aufgeben mußte. Herbeigekommene Leute fanden ihn bereits leblos und starr, so daß jede Anstrengung, ihn zum Leben zurück zu bringen, nutzlos war.

## Tages-Neuigkeiten.

Auf dem Telegraphen zwischen Bremen und Bremerhaven, der nun auch Privatnachrichten offen steht, kosten 10 Worte einem Andern mitzutheilen 24 Kr., 15 Worte 32 Kr. Mein Nachbar meint, es sey gut, daß seine liebe Frau nicht in Bremen wohne, die könnte ihn sonst arm reden.

Im nördlichen Tyrol und in der Lombardei zeigt sich eine große Sterblichkeit unter dem Federvieh. In einigen Gegenden wird ein Hühnerrei der Seltenheit wegen mit 3—6 Kr. bezahlt.

Die Engländer vergessen doch den Handel nicht. Wer auf St. Helena das leere Grab Napoleons sehen will,

muß jetzt nach der Taxe des Gouverneurs 5 Franks bezahlen, das Sierbehaus kostet 3 Franks. Freilich ist ihnen der lebende Held theuer genug zu stehen gekommen. So muß ihnen der tote die Intereffen zahlen.

In Berlin ist mitten in der Stadt ein armer Mann Hungers gestorben. Er wohnte in einem elenden Stübchen und hatte schon einige Tage keinen Pissen Prod.

In Mainz sind am 1. Januar die Preußen und Oestreicher einander in die Haare gekommen und haben sich gegenseitig recht ernsthaft zum neuen Jahr gratulirt und geschüttelt.

Der Kaiser von Rußland hat die Ehe des Grafen v. Demidoff mit der Prinzessin Mathilde Bonaparte, einer Nichte Napoleons, ohne gerichtliche Prozedur für aufgehoben erklärt. Beide Theile sind damit einverstanden. Die Gräfin erhält eine jährliche Pension von 200,000 Fr., einen Diamantenschmuck im Werthe von 1 Million und kann ihr Geld verzehren, wo sie will.

In der Grafschaft Wales in England soll der Schnee 12 Fuß hoch liegen, die Hütten der Landleute sind meist eingeschneit.

Die Wiederherstellung des Nonnenklosters Himmelshofen bei Würzburg hat die königliche Genehmigung erhalten. Die Nonnen halten im Monat März ihren Einzug. In der Klosterkirche wird schon jetzt täglich Gottesdienst abgehalten.

In Berlin ist ein ganz neues Verbrechen zum Vorschein gekommen. Man hat nämlich versucht, einen Menschen in Brand zu stecken. Ein junges, bisher unbescholtenes Dienstmädchen hatte einen glühenden Haß gegen die Schwiegermutter ihrer Herrschaft gefaßt und hat, als solche zufällig in der Küche beschäftigt war, sich bemüht, deren Kleid mit einem Schwefelholz in Brand zu stecken. Bei dieser Gelegenheit ist man darauf aufmerksam geworden, daß das Mädchen schon früher einmal ein Kleid derselben Frau in Brand gesteckt hat. Früher hatte man diesen Unfall einer Fahrlässigkeit zugeschrieben. Das Mädchen ist in Haft und Unterjuchung.

In Höfen bei Oldenburg brach Nacht in einem von zwei armen Familien bewohnten Hause Feuer aus. Der Vater der einen Familie war in Oldenburg in Haft, die Mutter todt, oder wie Andere sagen, in einem Irrenhause. So sind die drei Kinder auf sich gewiesen. Der Vater der andern Familie denkt bei der dringenden Gefahr natürlich zunächst an die Seinen, die er mit Anstrengung rettet. Sodann gedenkt man auch der drei verlassenen Kinder. Da es unmöglich ist, durch die brennende Thür einzudringen, wird ein Weg durch die Wand gebrochen. Welch ein Anblick erwartet die Eindringenden! Auf ihrem ärmlichen Lager findet man die Kinder wie Schlafende ausgebreitet, aber es ist der Todeschlaf, der sie ge-

fangen hält; der Rauch hat sie erstickt. Der unglückliche Vater ist auf die Nachricht von dem Unglück, das ihn betroffen, sofort der Haft entlassen worden. In einem Briefe, den er geschrieben, schildert er mit ungeübter Feder, aber in herzzerreißenden Worten seinen Verlust. Nachdem er die Leichen seiner Kinder zuerst vergeblich auf der verödeten Brandstätte gesucht, findet er sie auf dem Strohlager bei einer Witwe: seine Tochter Anna Katharina, 13 Jahre alt, an Hals, Gesicht und Armen mit Brandmalen bedeckt, seinen Sohn Johann „mit seinem braunen Angesicht, eben so schön, als wenn er noch lebte“, und seine Tochter Anna Margarethe, 9½ Jahr alt: sie war noch eben so schön von Angesicht, diereist sie noch so rothe Wangen hatte.“ Die beiden Leigen ohne Brandzeichen. „Die Beerdigung der drei kleinen Leichen-Geschwister (so schließt dieser Brief) wird am künftigen Montage geschehen. Es ist von meinen sonstigen Sachen kein einzig Stück aus dem Feuer gerettet. In allen diesen Schicksalen kann ich mich fast gar nicht finden; allein dieses weiß ich, daß Gott die Meinen mir dermaleinst wird wiedergeben.“

In Eretin sind in einer Erziehungs-Anstalt zwölf junge Mädchen in ihrem Schlaßaal durch Koblen dampf, der durch das zu frühe Schließen des geheizten Ofens entstand, betäubt worden. Die rasche Hülfe aller Aerzte der Stadt brachte elf derselben wieder zum Leben, während das zwölfte nicht mehr gerettet werden konnte.

In Berlin hat eine Frau in der Zeitung öffentlich angekündigt, wenn ihr nicht schleunig gebolten werde, so sehe sie sich genöthigt, sich und ihr Kind zu ermorden. Ihr Entschluß kam aber nicht zur Ausföhrung, denn eine mitleidige Familie nahm sie in ihr Haus auf.

In Paris starb dieser Tage im Irrenhause ein 79jähriger Greis, dessen Geschichte sehr lehrreich ist. Als Napoleon dem Könige von Rom einen Palast bauen wollte, fiel die Bude eines armen Schusters, Namens Simon, in die Baulinie. Der Schuster verlangte für seine Bude zuerst 20,000 Franks und als diese ihm nach Zaudern verwilligt werden wollten, 40,000, ja an Ende gar 60,000 Fr. Da man das Häuschen haben sollte, bot man ihm 50,000 Fr. Er schlug sie aber aus. Der Kaiser befahl hierauf, lieber alle Baupläne abzuändern. Der Schuster bot nun sein Besitztum selbst um 50,000, 40,000, 20,000 Fr. an; allein man hörte ihn nicht mehr, und als vollends die Ereignisse von 1814 dazwischen kamen, war der Palast des Königs von Rom wie die Bude des Schusters vergessen, der nun sein Häuschen um 150 Fr. verkaufte und im Kummer über die getäuschten Hoffnungen den Rest seiner Tage im Irrenhause verlebte.

### Sechzig Jahre.

Zimmer wird mir todesbang,  
Wenn ich überschlag,  
Daß ich sechzig Jahre lang  
Meine Nase trag;

Daß schon sechzig Jahre lang  
Blut durch's Herz mir fließt,  
Und dieß Herz, so eng und bang,  
Nicht gesprungen ist;

Daß mein Kopf, obgleich ich als  
Mächtig ihn zerschellte,  
Sechzig Jahre auf meinem Hals  
Wie ein Thurnknopf hält.

Wenn ich jetzt zusammenbrech',  
Klage nicht, mein Weib!  
Aus Büffelhaut und Wickenblech  
Besteht kein Menschenleib.

### Das gereiste Zwanzigfrankenstück.

Ein reicher Franzose, der eine weite Reise vor hatte, begab sich von Paris nach Berlin, wo er sich für ein Zwanzigfrankenstück preussisches Courant geben ließ. Diese

Münze verwahrte er in einer besondern Börse. Von Berlin begab er sich direkt nach München. Dort angekommen, verwechselte er das preussische Geld gegen bayrische Münze; mit gleichen Wechseln fuhr er dann fort zu Wien, Mailand, Turin, Neapel und Rom. Nachdem er Italien durchkreist, bezog er sich nach der Schweiz, reiste den Rhein hinab, durch Holland und Belgien, immer die Münze des Landes, das er verließ, gegen die Münze des Landes, in dem er ankam, verwechselnd, wobei er stets mit Leuten zu thun hatte, die ihn durchaus nicht über-vorteilten. Die Börse mit zwanzig Fres. wurde indeß immer leichter, und als unser Experimentalist am Ende seiner Reise, die sechs Monate gedauert hatte, die Reste seines Zwanzigfrankenstückes, von dem er keinen Liard ausgegeben hatte, wieder in französisches Geld umsetzte, was glaubt man, was ihm geblieben war? Zwölf Sous.

### Der verhängnißvolle Nagel.

Von Gustav Merz.

An einem kalten Nachmittage des Februarmonats 1727 lanzte ein junger Mann, schweißgebadet und einen Schiebkarren mit aufgebautem Reißholze vor sich herschiebend, bei einem Gartenhause am rechten Elbufer an, das noch jetzt steht und unter dem Namen des „Reitschen Stifts“ in Dresden bekannt ist. Damals war das Holz noch nicht so selten und theuer wie in unser Zeit und dem Unbemittelten daher vergönnt, seinen Bedarf an Brennholz aus dem nahen Walde zu holen, ohne bloß an das durre Leiseholz gewiesen zu seyn. Darum lag auch auf dem Reißighaufen eine blanke Art oben auf, mittelst welcher manch' schöner, starker Ast von seinem Stamme getrennt worden war.

Während der junge Mann seinen Schiebkarren niedersezte, um das Thor zu öffnen, ging ein Fenster im Dachgeschosse auf und der Kopf einer bejahrten Frauensperson zeigte sich in demselben. „Gut, daß Du kommst, Matthäus!“ rief jene ihrem Sohne entgegen, ich habe schon wie auf Kohlen geseßen. Die Fürstin Petrikowska hat zu heute Abend eine Menge Blumensträußchen bestellen lassen und in meiner Eugh, daß Du zu lange außen bliebest, wollte ich schon den Versuch machen, mit meinen geschwollenen Beinen in das Gewächshaus hinunter zu krabbeln. Da kam noch wie gerufen die Nürber-Christel vorbei, die nun an meiner statt die Blumen schneidet.

Matthäus hatte hierauf nichts Eiligeres zu thun, als sein Holz in den Hofraum zu fahren und dann sich in das Gewächshaus zu begeben, dessen gewärmte Luft die wohlthätigste für seinen gegenwärtigen Zustand der Erhizung war.

Das Gewächshaus, zu dessen Eingange Matthäus über mehrere Stufen hinabstieg, war weder groß noch kostbar gebaut. Dem unerachtet stand sein Inhalt keinem andern an Werthe nach, denn Matthäus war ein wohl-erfahrener Kunst- und Ziergartner, obschon die königlichen Hofgärtner ihn und seines Gleichen mit dem Spitznamen „Kohlbasen“ belegten.

Es ruht ein eigener, fast zauberhafter Reiz und Werth auf allen Erstlingen, seyen solche nun durch die Natur oder Kunst hervorgebracht. Wen erfreute daher nicht der Anblick eines bunten Flor's von mannigfachen Blumen, wenn draußen starker Frost die Erde gefesselt und deren Kinder in ihr gefangen hält? Mitten unter des jungen

Nischke's Blumen stand aber jetzt eine, die er nicht gezogen, aber dennoch gern die seine genannt hätte, obgleich er sich selbst dieß nicht laut zu gestehen wagte. Diese Blume hieß Christel Weiser und steckte in einer einfach schlichten Hülle von brauner Leinwand, gleich wie die reizende Sängerin Nachtigall das unscheinbarste Kleid an sich trägt.

Als Matthäus das Gewächshaus betrat, schlug ihm nicht allein wegen der gebabten Anstrengung das Herz ungestümer in der Brust; jedoch trachtete er danach, seine Wallung zu verbergen, daher er die Jungfrau leichtbin begrüßte und sodann, gleich ihr, Blumen abzuschneiden begann.

Nun kann ich wohl gehen? fragte Christel von dem andern Ende des Gewächshauses her. Ich besorge, daß ich mehr verderbe als nütze.

Bewahre! versetzte Matthäus gepreßt und wischte sich die hellen Schweißtropfen vom hochgerötheten Antlitze, wenn Sie sonst ein wenig Zeit übrig hat...

Aber wenn ich Schaden mit meinem Schneiden und Brechen anrichte? entgegnete Christel mit besorgtem Tone.

Matthäus mußte der Jungfrau in seinem Innern Recht geben, denn dort schnitt und brach jene offenbar zu seinem Schaden, wie wohl beides ihn ganz und gar nicht schmerzte. Daher erwiderte er auch:

Ich dachte gar! Meine Faust ist ja ungleich härter als Ihre Hand, Christelchen, und darum wird es den Blumen nicht so wehe thun, wenn sie von Ihr geschnitten oder gebrochen werden.

Gegen Abend waren die Sträußchen gebunden und Matthäus wanderte mit denselben wohlgenuth in die Altstadt hinüber, in den von Flemming'schen Palast auf die Kreuzgasse, wo die Fürstin Perikow'ska ihre Wohnung hatte.

Wenn jetzt Dresden einen wohlgeordneten Haushalt versteht, in welchem, von den höchsten bis zu den untersten Kreisen herab, ein weißes Verhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe beobachtet wird, so war dagegen die Zeit August's II. eine solche, welche, angeleitet von dem Beispiele des Regenten, einer maßlosen Verschwendung, Prunkliebe und Genußsucht fröhnte.

Der Glanz vieler tausend brennender Wachskerzen blendete des schlichten Gärtners Blick, als er dem Palaste nahte. Ein Wald von duftender Orangerie und andern ausländischen Gewächsen empfing unsern Matthäus, der jetzt erkannte, daß sein Gewächshaus wohl das letzte gewesen sey, dessen Erzeugnisse man zu dem heutigen Festmahle verlangt hatte. Da er auf die Bezahlung der gelieferten Blumen eine Zeit lang warten mußte, so hatte er Gelegenheit, die Menge und den Glanz der geladenen Gäste zu sehen, die von Juwelen, Gold, Silber und Seide harrten. Mit Mühe entging er den Rädern der zahllos heranrollenden Kutschen, deren hell lodernde Pechfackeln seine Augen blendeten. Endlich war er dem betäubenden Treiben der Residenz entronnen und befand sich bald auf dem einsamen Wege zu seiner Wohnung, welche dunkel wie die Nacht am Rande des Stromes lag. Kein Licht war im ganzen Hause sichtbar, denn bereits hatte es zehn Uhr geschlagen. Was dem Reiter das Pferd, ist dem Gärtnern sein Gewächshaus, welches zu versorgen sein erstes und hauptsächlichstes Geschäft seyn muß. Daher richtete auch Matthäus, bevor er in seine Wohnung hinaufflieh, seine

Schritte nach dem Gewächshause hin, um noch einmal im Ofen nachzulegen. Er klinkte und trat ein. Ei, ei! hm! hm! — brummte er betroffen vor sich hin — welche Wärme das! Vierzehn, fünfzehn Grad mindestens. Wer hat mir dieß gethan? Die Mutter nicht, denn ich habe es ihr ernstlich eingeredet, nicht herunter zu gehen. Sollte Christel?

Er zündete die bereit stehende Lampe an und leuchtete mit ihr nach dem Warmemesser. Weinade sechzehn Grad! ha! da ist auch fast das ganze Holz verfeuert! Ist das ein Freund oder Feind gewesen? Wahrlich, es thäte Noth, ich verschloße noch das Gewächshaus besonders.

In Gedanken versunken, stand Matthäus da. Die Fenster des Gewächshauses waren mit Brettern fest verwahrt. Es war so still, so warm und buidlich in dem duftenden Raume. Die Blumen senkten träumerisch ihre Kelche oder hatten dieselben, wie der Mensch seine Augen im Schlafe, dicht geschlossen. Die grünen Blätter schimmerten saftig in der Lampe schwachem Schimmer, regten sich aber nicht, als ob sie von einem Zauberbanne getroffen wären. Matthäus bemerkte Nichts, er löschte die Lampe aus und ging hinauf in sein Bett.

Auch ohne geweckt zu werden, stand Matthäus zu der bestimmten Stunde auf. Dieß war heut um drei Uhr Morgens der Fall. Der junge Gärtner warf seinen Schlafpelz um, öffnete das Kammerfenster und steckte, um sich völlig zu ermuntern, das Haupt hinaus in die frischkalte Morgenluft.

Noch war es völlig dunkel draußen. Nur ein breiter, grauer Streifen deutete in unbestimmten Umrissen den Lauf des Elbstromes an, über welchen der Hauch Gottes — ein kuhler Morgenwind — schwebte. Völlig ermuntert verließ Matthäus seine Schlafkammer, um hinabzusteigen und mit einem Arme voll Holz nach dem Gewächshause zu gehen, dessen Warmestand noch seiner Meinung wieder einer Erhöhung bedurft. Allerdings war die Luft darin bedeutend abgekühlt, daher der junge Gärtner, ohne erst nach dem Warmemesser zu sehen, sich anschickte, im Ofen nachzulegen. Da traf der laute, abgemessene Athemzug eines schlafenden Menschen plötzlich sein Ohr und bewirkte, daß Matthäus schnell die Lampe anzündete, mit welcher er sodann dem Schlafer nachzuspüren ging. Er fand denselben unter dem Raume eines Blumengestelles ausgestreckt, wo dieser, anstatt auf Flaumfedern oder Eiderdunen, auf Blumenwiebeln, Strohwißchen und Papiersäcken fester und süßer denn ein König schlief. Der eingedrungene Gast schien ein Dreifüßiger zu seyn, war mit einem ziemlich groben Duffelrocke bekleidet und hatte neben sich ein Bündel liegen, das jedenfalls seine ganze Habe enthielt. Matthäus glaubte in seinem guten Rechte zu seyn, wenn er dieses Bündel einer nähern Untersuchung würdigte, daher er die Lampe hinstellte und auspacken begann. Zu seiner Beruhigung zeigten sich weder Pistolen noch Dolche, weder Dietriche noch Meißel und Bohrer, wohl aber kamen eine Wasserflasche und ein Barbierbecken von blankem Messingblech, Barbiermesser, Streichriemen und Weßsteine, Aderlaßschnepper, Schröpfköpfe, Messer, Scheren und Zangen von besonderer Bauart zum Vorschein.

Ein Dieb ist es nicht... sprach Matthäus vor sich hin, indem er die vorgefundenen Gegenstände wieder einsackelte, aber nur zu gewiß, daß Niemand anderes mein

Holz gestern Abend verfeuert hat. Nun, wissen muß ich doch, wer der Mann ist und warum er gerade mein Gewächshaus für eine Herberge angesehen hat. Ne! guter Freund! er rüttelte den Schläfer, wer sind wir denn und was wollen wir hier?

Der Fremde öffnete ein Paar feste, durchdringende Augen, blühte seinen Examinator an und versetzte eben nicht erschrocken, vielmehr in halb unwillkürlichem Tone: Was wir hier wollen? Ihr seht es ja, guter Freund — schlafen! Wer wir sind? Ein Junger des großen Askulap! Ein Diogenes in der Tonne! Nach dreien Worten stracete der Gast sich wieder lang aus und schloß seine Augen.

Diese Reckheit verdroß den Gärtner.

Ein Kappländer mögt ihr wohl sehn, versetzte er spitz, und mein Gewächshaus für Eure Tonne angesehen haben. Nach dem, was dieser Schnappsack enthält, hatte ich Euch eher für einen vagirenden Barbiergesellen gehalten.

Gefellen? fuhr der Fremde argertlich auf — Ich bin ein Meister und kein Geselle, darf innerlich und äußerlich kuriren nach meinem Gutdünken.

Nun, so rathe ich Euch, mit Euch, oder vielmehr mit Euerm Geldbeutel den Anfang des Kurirens zu machen. Nicht so? Ihr wolltet das Schlafgeld ersparen und betteret Euch deshalb auf meine Zwiebeln hier?

Zwiebeln? fragte der Fremde verwundert, auf Zwiebeln hätte ich gelegen? Ja, darum hatte ich auch solche gezwiebelte Traume in dieser Nacht.

Unterlasset Eure Winkelzüge, sagte hier Matthäus ernsthaft, und antwortet auf meine Frage, wer und warum Ihr hier seyd?

Der Fremde setzte sich auf und entgegnete lustig: Ich bin der Reiz, wenn Ihr's wissen und glauben wollt. Aber nicht der weiche, sondern der harte Reiz, denn ich schreibe mich mit dem t, nehme also ein eben so hartes Ende wie der weiche Reiz zulezt. Ich bin Meister in der Wundarzneikunst und aus Herzberg hierher gewandert, um in Dresden meine Kunst auszuüben. Denn nachdem ich die Herzberger insgesammt auf die Dauer gesund gemacht habe, sind sie undankbar genug, sich nicht mehr um mich zu bekümmern, mich vielmehr darben zu lassen. Und weil mir das Geld ausgegangen war und mich darum kein Gastwirth in sein Haus eingehen lassen wollte, so suchte ich, wie der Hamster, irgend ein Loch, wo hinein ich fahren konnte, und siehe da, ich fand es hier und recht glücklich; aber ich verlange die Herberge nicht umsonst, soll ich Euch schröpfen, zur Ader lassen, operiren, purgiren oder vomiren lassen? Ich stehe mit Allem zu Diensten.

Matthäus dachte hier an seine preßhafte Mutter, jedoch sublte er noch kein recht's Zutrauen in die Kunst seines Gastfreundes. Da es überdieß noch Nacht war und Frau Nischeck schlief, so erklärte Matthäus bloß seine Zustimmung für das längere Verweilen des Fremdlings. Auch wir sind hier Fremdlinge gewesen, sagte Frau Nischeck, als später ihr Sohn sie von des Fremden Anwesenheit benachrichtigte, und Pflicht ist es daher für uns, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Geh', mein Sohn, lade den Mann zu unserer Frühstücksuppe ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

**Gemeinnütziges.**

Als eine zur Mehlbereitung sehr taugliche Pflanze

rühmt man die als Unkraut allgemein bekannte Grab- oder Quecken-Wurzel. Das Verfahren, aus dieser Wurzel Mehl zu bereiten, ist sehr einfach. Die frische, von der anhängenden Erde gereinigte Wurzel wird klein geschnitten, sodann auf Dörren in der Sonne oder auf dem Backofen bei mäßiger Wärme getrocknet und sofort in der Mühle behandelt wie jedes Getreide. Das auf diese Weise gewonnene Mehl ist gelblich weiß, von angenehmem Geruche und Geschmacke, und es läßt sich daraus, wie mehrfällige Versuche beweisen, insbesondere mit Weismischung von 1/2 Kernmehl, ein leichtes, schwammiges und wohlgeschmeckendes Brod backen. Diese Kleie wird von dem Rindvieh sowohl als von den Schweinen sehr gern gefressen. Die Ergiebigkeit des Mehls ist sehr groß. Aus 6 1/2 Pfund trockenen Wurzeln wurden 4 1/2 Pfund weißes, 1 Pfund schwarzes Mehl und 1 Pfund Kleie gewonnen. Die Grabwurzel enthält durchaus der Gesundheit nichts Nachtheiliges.

**Vierstübige Charade.**

Der Feldherr spricht  
Die erste zum Seebaten,  
Denn drüben liegt  
Der Feind, hat auch geladen.  
Thut ihr sie nicht, ihm's jene  
Und ihr seyd nimmer Helden-Söhne!  
Dort draussen seh'n  
Von meiner Zweiten viel im Wald.  
Sie schien einst schön  
In Adams erstem Aufenthalt.  
Auch wechselt sie mit ihrem Kleide.  
Und wird noch oft des Feuers  
Bente.

Mein letztes Paar  
Büch'n meistens auf der Weide,  
Und sonderbar!  
Auch gleich zum fest'gen Kleide.  
Der Mensch, als Herr von Hohn  
und Wiesen,  
Zertritt's nicht selten noch mit Füßen.  
Mein Ganzes? — ah! —  
Ein deutsches Mäddchen jung und schön.  
Doch bit' ich, ja  
Nicht zart mit ihm auch umzugehen:  
Denn wenn's in seiner Wuth sich zeigt  
Ihm nur sein großer Ahnherr gleicht.

Auflösung des Rathsels in Nr. 3: Spiegel.

**Fruchtpreise.**

Fruchtgattung.	Allenstein, den 13. Jan. 1847, ver Scheffel.					Freudentadt, den 9. Jan. 1847, ver Scheffel.					Lübingen, den 8. Jan. 1847, ver Scheffel.					Calw, den 9. Jan. 1847, ver Scheffel.					
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
Dinkel, alt.	10	40	10	24	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ neuer	10	40	10	24	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kernen	25	12	—	—	—	25	4	24	32	24	16	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Roggen	19	44	—	—	—	18	40	18	32	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gersten	15	32	15	—	—	15	30	14	30	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Haber	7	—	—	—	—	7	30	7	20	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rüblfrucht	19	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bohnen	25	40	—	—	—	—	—	—	—	—	21	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erbsen	26	24	—	—	—	—	—	—	—	—	26	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erbsen	26	40	—	—	—	—	—	—	—	—	28	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—

**Brod- & Fleischpreise.**

In Allenstein:					In Lübingen:				
4 P. Kornendr. 20fr. Weß 4 P. — D. 1					4 P. Kornendr. 21fr. Weß 4 P. — D. 1				
Dachsenfleisch	8	—	—	—	Dachsenfleisch	8	—	—	—
Rindfleisch	7	—	—	—	Rindfleisch	7	—	—	—
Kalbneisch	6	—	—	—	Kalbneisch	6	—	—	—
Schwil. abgez.	9	—	—	—	Schwil. abgez.	9	—	—	—
„ unabgez.	10	—	—	—	„ unabgez.	10	—	—	—
In Freudentadt:					In Calw:				
4 P. Kornendr. 20fr.	—	—	—	—	4 P. Kornendr. 21fr.	—	—	—	—
Weß 4 P. — D. 1	—	—	—	—	Weß 4 P. — D. 1	—	—	—	—
Dachsenfleisch	9	—	—	—	Dachsenfleisch	9	—	—	—
Rindfleisch	8	—	—	—	Rindfleisch	7	—	—	—
Kalbneisch	5	—	—	—	Kalbneisch	6	—	—	—
Schwil. abgez.	11	—	—	—	Schwil. abgez.	10	—	—	—
„ unabgez.	12	—	—	—	„ unabgez.	11	—	—	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Zaiser.

